Theologischer Durchblick

FLORIAN BAAB

Humanismus – eine Weltanschauung für unsere Zeit?

Die Kritik könnte deutlicher kaum ausfallen: Zu einer „Vokabel mit sehr geringem Bedeutungsgehalt, beinahe zu einem Schlagwort" sei der Begriff Humanismus inzwischen geworden - so zu lesen in einer schon über fünfzig Jahre alten Monographie zum Thema „Der atheistische Humanismus der Gegenwart"[1]. Möchte man dieses Urteil heute nicht für prophetisch halten angesichts einer Zeit, in der - nach einer Zeit des Auf- und Niedergangs bildungsbürgerlicher, christlicher, existentialistischer und sozialistischer „Humanismen" - kaum noch jemand auf den Punkt zu bringen vermöchte, was mit dem Attribut „humanistisch" eigentlich gemeint ist: Umfassende Kenntnis der abendländischen Geistesgeschichte? Altphilologische Versiertheit? Oder doch nur ein allgemeines Bekenntnis zur Menschenfreundlichkeit?

Die semantische Verwirrung, die sich mit dem Humanismus-Begriff verbindet, wird nicht geringer, nimmt man die Tatsache in den Blick, dass es seit geraumer Zeit das Bestreben einiger Zeitgenossen ist, ihm neuerdings eine positive Füllung zu verleihen - als Selbstbezeichnung einer säkularen „Weltanschauung", die sich als Alternative zu einer religiösen Weltsicht versteht. Humanismus in diesem Sinne sei, so Horst Groschopp, derzeit Direktor der „Humanistischen Akademie Berlin", eine „Bündelung weltanschaulicher Richtungen mit rationalistischem Schwerpunkt und säkularem Herangehen".[2] Diese Idee hat - rein nach der Mitgliederzahl der dahinterstehenden Organisationen gerechnet - eine Anhängerzahl von mehreren Zehntausend.[3] Was dieser „säkulare Humanismus" allerdings konkret beinhaltet und aus welchen historischen Quellen er sich speist, war bisher kaum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung.[4] Erinnert man sich des

1 *Pfeil, H.*, Der atheistische Humanismus der Gegenwart, Aschaffenburg 1959, 7f.; *Lewalter, C. E.*, Es kann auch zuviel Humanismus geben. Bemerkungen zu einer Kritik am abendländischen Menschenbild, in: Die Zeit (25.06.1953), 6.

2 *Groschopp, H.*, Ostdeutscher Atheismus - die dritte Konfession?, in: *Faber, R. / Lanwerd, S.* (Hg.), Atheismus: Ideologie, Philosophie oder Mentalität?, Würzburg 2006, 209-224, hier 223.

3 Vgl. *Fincke, A.*, Klein - aber einflussreich. Anspruch und Wirklichkeit kirchenkritischer Organisationen, in: Herder Korrespondenz 02/2011, 77-82, hier 77f.

4 Der 2011 erschienene Band: *Hempelmann, R.* (Hg.), Dialog und Auseinandersetzung mit Atheisten und Humanisten (EZW-Texte 216), Berlin 2011, stellt hier zumindest eine erste Annäherung seitens der evangelischen Theologie dar (die der für die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen tätige Autor Andreas Fincke schon in vorhergehenden Einzelbeiträgen immer wieder angemahnt hatte). -

gerne zitierten Ausspruchs Walter Kaspers, diejenigen Atheisten, „deren Herz wirklich unruhig ist", seien heute „geradezu zum pastoralen Glücksfall geworden" angesichts des herrschenden „Ethos der Sachlichkeit", durch das die Frage nach Gott im Raum der zeitgenössischen Philosophie als sinnlos betrachtet werde,[5] erscheint die Tatsache, dass seitens der Theologie bisher kaum zum Thema geforscht wurde, zumindest als ein Versäumnis - nicht nur ist dabei ein binnentheologischer Erkenntnisgewinn zu erwarten, sondern möglicherweise auch ein gewisser Impuls *ad extra*: Gerade in Zeiten eines starken Rationalismus und Szientismus kann die Demonstration dessen heilsam sein, dass theologisches Denken sich einer rationalen und analytischen Auseinandersetzung mit derartigen Diskursen nicht entzieht.

Zunächst: Was eigentlich ist Humanismus? Der Begriff hat im Lauf seiner über zweihundertjährigen Geschichte (erste Erwähnung durch *Friedrich Immanuel Niethammer* 1808) eine Vielzahl von Bedeutungen angenommen und wieder abgelegt. Eine zentrale Semantik ist ihm in all seinen historischen Ausprägungen jedoch gemein: *Der zentrale Wert des Humanismus ist das Menschheitskollektiv; ausgehend von einem konkreten Menschheitsideal wird eine Gesellschafts- oder zumindest Bildungsutopie entworfen, die sich gegen bestimmte bestehende Verhältnisse richtet.* Diese (bewusst sehr allgemein gehaltene) Definition ist in der Lage, sämtliche Einzelkonzepte in sich aufzunehmen, die vom Humanismus des jungen Marx über den „integralen Humanismus" des Jesuiten Jacques Maritain bis hin zum „sozialistischen Humanismus" Erich Fromms reichen. Heutige Humanismen allerdings - so ist weiter festzustellen - haben diese Semantik aufgegeben: Es findet sich niemand mehr, der im Namen des Humanismus eine allgemeingültige Utopie zum Wohle aller präsentiert. Warum?

Die Lösung hierfür ist in einem Paradigmenwechsel zu suchen, der gängigerweise als Übergang von der *Moderne* zur *Postmoderne* beschrieben wird und den Jean-François Lyotard (1924–1998) als „Ende der großen Erzählungen" charakterisierte: Während jeder modernen Welterklärung ein zentrales Prinzip zugrunde liegt, von dem ausgehend eine Gesamterklärung erfolgen kann, fragmentiert die Postmoderne die unterschiedlichen Erklärungsmuster in einzelne Sprachspiele, deren Unvereinbarkeit ertragen werden muss. „In äußerster Vereinfachung kann man sagen: ‚Postmoderne' bedeutet, dass man den Meta-Erzählungen keinen Glauben mehr

Zwar weist ein Teilbestand der Weltanschauung derer, die sich heute als „Humanisten" bezeichnen, gewisse Schnittmengen zum Spektrum des primär angelsächsisch dominierten „neuen Atheismus" auf, zu dem in jüngster Zeit einige Publikationen erschienen sind; hiermit ist allerdings nur ein Teil des Themenfeldes erfasst: *A-Theismus* ist ein Relationsbegriff, er bleibt, für sich betrachtet, auf die negative Abgrenzung gegenüber dem Theismus beschränkt; *Humanismus* allerdings impliziert eine Position - ein wie auch immer geartetes *Bekenntnis* zum Menschen.

5 *Kasper, W.*, Die Theologie angesichts des heutigen Atheismus, in: *Blank, J.* u. a. (Hg.), Gott-Frage und moderner Atheismus, Regensburg 1972, 73–104, hier 76.

schenkt"[6]; Ideen, die ihren „legitimierenden Wert" allein deshalb erhalten, weil sie für sich beanspruchen, „allgemeine Gültigkeit" zu besitzen, haben ausgedient; die einigende Kraft von „Freiheit", „Aufklärung", „Sozialismus" wird hinfällig.[7] Dies, so kann man schließen, bedeutet automatisch auch das Ende des Humanismus in Form seiner historischen Semantik, stellt diese doch mit ihrer Zielsetzung einer zunächst nicht näher bestimmten Kollektivutopie eine geradezu ideale Leerformel zur freien Verfügung, die mit den Idealen unterschiedlicher konkreter Meta-Erzählungen der Moderne (Hellenismus, Sozialismus, Kommunismus) gefüllt werden kann. Dies macht wiederum die Tatsache plausibel, dass es nie einer einzelnen derartigen Erzählung glückte, Deutungshoheit über den Begriff zu erlangen.

Dieser Niedergang des Humanismus in seiner historischen Form wirft freilich die Frage auf: Was ist Humanismus *heute*, insbesondere für die, die eine säkulare „Weltanschauung" dieses Namens vertreten? Betrachtet man diejenigen Entwürfe, die sich bisher an (mehr oder minder) philosophisch tragfähigen Modellen solch eines zeitgemäßen Humanismus versucht haben, fällt zunächst eine starke Divergenz der einzelnen Modelle in Grundanspruch und Letztbegründung auf. So zeichnet *Frieder Otto Wolf*, Professor für politische Philosophie an der FU Berlin und derzeit Präsident des Humanistischen Verbandes, einen von den Idealen der politischen Linken inspirierten, praktisch begründeten „Humanismus für das 21. Jahrhundert", der das Ideal einer Weltgesellschaft anstrebt, die nicht im Modus der repräsentativen Demokratie, sondern durch den Konsens möglichst vieler Menschen über „wichtige Wahrheiten" befindet.[8] Sein Verbandskollege, der freie Philosoph *Joachim Kahl*, hingegen bemüht sich in seiner Monographie „Weltlicher Humanismus" vielmehr nach Kräften, auch angesichts eines sich abzeichnenden Niedergangs der Religionen eine „Spiritualität" auf naturalistischer Basis gewährleistet zu halten, von der aus Solidarität und Liebe zu allen Mitmenschen erst vollends möglich werde.[9] Der Pädagoge *Michael Schmidt-Salomon* schließlich versucht sich in seinem „Manifest des evolutionären Humanismus" daran, das Wohl der Individuen und der Gemeinschaft im Ideal einer hedonistisch orientierten Gesellschaft ineinander aufgehen zu lassen: Erkenne man, dass alle Mechanismen des menschlichen (Zusammen-)Lebens auf dem evolutionsbedingten Prinzip des Eigen-

6 *Lyotard, J.-F.*, Das postmoderne Wissen. Ein Bericht, Wien ²1993, 14. Originaltext: *Lyotard, J.-F.*, La Condition postmoderne. Rapport sur le savoir, Paris 1979, 7: „En simplifiant à l'extrême, on tient pour ‚postmoderne' l'incrédulité à l'égard des métarécits."

7 *Lyotard, J.-F.*, Postmoderne für Kinder. Briefe aus den Jahren 1982–1985. Hg. v. *P. Engelmann*, Wien ²1996, 32f.

8 *Wolf, F. O.*, Humanismus für das 21. Jahrhundert, Berlin 2008.

9 *Kahl, J.*, Weltlicher Humanismus. Eine Philosophie für unsere Zeit, Münster 2005.

nutzes basierten, könne eine Gesellschaftsstruktur angezielt werden, die den „Eigennutz in den Dienst der Humanität" stelle.[10]

Bei allen Unterschieden dieser Ansätze in Grundmotivation und Zielsetzung lässt sich auch aus ihnen eine gemeinsame Semantik evaluieren - sie lautet: *Der zentrale Wert des säkularen Humanismus ist der einzelne Mensch innerhalb des Menschheitskollektivs und des Naturkreislaufs; ausgehend von einer als defizitär empfundenen Gegenwartssituation wird ein globales Ethos entworfen, durch dessen Etablierung eine nur noch partikuläre Verbesserung dieser Verhältnisse erreicht werden soll.* Die säkularen Humanismen haben auf diese Weise zwar einerseits je für sich ihre Lehren aus dem „Ende der großen Erzählungen" gezogen. Als gemeinsames Manko der einzelnen Ansätze ergibt sich in der Zusammenschau allerdings die problematische Tatsache, dass sie einerseits nur Empirie als Wahrheit zählen lassen, dabei aber zugleich aufgrund der Heterogenität in der Analyse und Gewichtung des empirischen Datenmaterials höchst unterschiedliche normative Konsequenzen zeitigen. Auf begründungstheoretischer Ebene stehen diese einzelnen „Humanismen" daher isoliert für sich und lassen einen Dialog im Sinne einer wechselseitigen Annäherung nicht zu. Gemeinsam ist ihnen lediglich ein Grundproblem: Sie sind alle nicht in der Lage aufzuzeigen, inwieweit ihr jeweils *umfassender Geltungsanspruch* (also das Beharren auf der „Wahrheit" des je eigenen Denkansatzes[11]) auf ihren zugleich betont *vorläufigen und hypothetischen Inhalten* (ihrer Relativierung der eigenen Aussagen durch ein grundlegendes Bekenntnis zu Pluralismus und Meinungs- bzw. Religionsfreiheit) begründet werden kann.

Diese Divergenz der unterschiedlichen Entwürfe bei gleichzeitiger Wahrung eines *formalen Grundschemas* zeigt, dass der Begriff des Humanismus zwar (in einer von mehreren zeitgenössischen Bedeutungen) zur Charakterisierung einiger naturalistisch geprägter Weltbilder mit anthropozentrischer Grundorientierung dienen kann; zugleich entwickeln sich auf dieser Basis Lebensentwürfe, die zwangsläufig miteinander in Konkurrenz treten müssen, da in ihnen die vermeintlichen Konsequenzen aus dieser naturalistischen Weltinterpretation jeweils absolut gesetzt werden. Damit gilt: Der Humanismus als homogene Weltanschauung war und ist eine Illusion; auch in seiner zeitgenössischen Form als Artikulation der naturalistischen Denkkonzepte organisierter Konfessionsloser bleibt er einem typisch mo-

10 *Schmidt-Salomon, M.*, Manifest des evolutionären Humanismus. Plädoyer für eine zeitgemäße Leitkultur, Aschaffenburg ²2006.

11 *Frieder Otto Wolf* verurteilt zwar das, was er als „Wahrheitsillusion" kennzeichnet, nämlich die „Vorstellung [...], dass wir in unserer persönlichen, privaten Evidenz über die Wahrheit verfügen" (*Wolf, F. O.*, Humanismus [s. Anm. 8] 82), die Grundannahme, dass sein Modell einer praktisch-humanistischen Kommunikationskultur zur Überwindung gegenwärtiger „Krisen" einen wesentlichen Teil beitragen kann, zieht er jedoch nicht in Zweifel.

dernen Ausgrenzungsdenken verhaftet und hat damit genau jenen Exklusivismus zur Folge, den er den Religionen zum Vorwurf macht.

Grundbedingung jeder Überwindung exklusivistischen Denkens ist eine Haltung, die offen dafür ist, den eigenen Weg der Wahrheitssuche stets kritisch hinterfragen zu lassen. Dies geschieht einerseits im Modus des Dialogs und der wechselseitigen Kritik, andererseits aber auch durch ein Eingeständnis der Grenzen der eigenen Erkenntnisfähigkeit. Wenn religiöser Glaube getragen ist von der Erfahrung, „dass der Mensch sich selber dauernd in das Geheimnis des Unbegriffenen und Unverfügbaren entschwindet"[12], heißt das für den Theisten, dass alle Konzepte des Menschen über den Menschen als immer nötige Orientierungshilfen zwar legitim sind, dass ihn zugleich aber das je größere Geheimnis Gottes mit der Tatsache konfrontiert, dass sein Nichtwissen größer als sein Wissen bleibt. Die letzte Differenz, die ein recht verstandener Theismus zwischen dem Menschen und seinem Grund aufrechterhält, bewahrt daher auf eine Weise vor Exklusivismus und Fundamentalismus, die einem dogmatisch verengten Naturalismus verschlossen bleibt.

Dr. des. theol. Florian Baab M.A., seit 2009 wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand am Lehrstuhl für Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt. – Eine Monographie des Autors zum Thema erscheint im Herbst 2013 in der Reihe „ratio fidei".

[12] *Rahner, K.*, Christlicher Humanismus, in: Schriften zur Theologie (Bd. 8), Einsiedeln 1967, 239–259, hier 247.